

„Wir wollen zur Schule gehen“

Zwei geflüchtete Jugendliche aus Afghanistan schreiben der Behörde einen Brief

VON SARA SUNDERMANN

Bremen. Seit sieben Monaten leben Mustafa und Abbas in Bremen, und genauso lange warten sie darauf, dass sie endlich zur Schule gehen können. Deutsch lernen, unter Leute kommen, loslegen, das wünschen sie sich. Jetzt haben sich die beiden 16-Jährigen zusammengetan und einen Offenen Brief geschrieben, an die Bildungsbehörde, an die Bremer Regierung. „Wir wollen etwas tun für diese Gesellschaft, die uns so sehr geholfen hat. Wir möchten nicht umsonst leben, wir möchten arbeiten“, schreiben sie. „Wir wollen unsere Talente entdecken und diesem Land etwas zurückgeben. Wir sind voller Hoffnung, dass die Regierung auf dieses Problem aufmerksam wird und uns einen Schulplatz gibt, dies ist unser größter Wunsch.“

Mustafa und Abbas haben auf Dari geschrieben und auf Englisch, dann wurde ihr Brief von ehrenamtlichen Helfern ins Deutsche übersetzt. Die beiden Verfasser haben sich viele Gedanken gemacht, weshalb Schule wichtig ist. „Früher haben die Menschen in Höhlen gelebt, heute fliegen wir durch die Luft, reisen zum Mond und haben Fahrzeuge, die sich unter Wasser bewegen“, sagt Mustafa. „All das ist nur durch Wissen und Bildung möglich.“

Der einzige Weg, wirklich Deutsch zu lernen, ist in der Schule, sagt Abbas. „Wenn man für sich alleine die Sprache lernen will, ist es fast unmöglich.“ Die Schule sei nicht nur ein Ort zum Lernen: „Du bist dort in der Gesellschaft, dort lernst du die Kultur so schnell kennen“, sagt er mit ernstem Gesichtsausdruck.

„Wir wollen unsere Talente entdecken und diesem Land etwas zurückgeben.“

Mustafa und Abbas in ihrem Brief

Den Brief haben inzwischen mehr als 90 Jugendliche in Bremen unterschrieben, die in verschiedenen Stadtteilen untergebracht sind. Sie alle haben noch keinen Schulplatz. Es sind Jugendliche aus Gambia, aus Guinea und Sierra Leone, aus Algerien, Syrien, Pakistan und dem Irak.

Was Mustafa sich von Bremen erhofft hat? „Ich habe gehofft, dass ich einen ruhigen Ort zum Leben finde, einen stillen Ort, wo ich nicht die Explosionen von Bomben höre“, sagt Mustafa. „Und ich habe gehofft, dass ich hier zur Schule gehen kann.“ Er möchte gerne Elektroingenieur werden. Und sein Freund Abbas wollte auch deshalb gerne nach Bremen kommen, weil er sich für Flugzeugbau interessiert.

Mustafa und Abbas sind ohne Familie nach Deutschland gereist. Kennen gelernt haben sie sich in der Bremer Erstaufnahmeeinrichtung. Danach wohnten sie ab Sommer mit Dutzenden anderer Jugendlicher in einer Turnhalle in Borgfeld. „Anfangs waren wir dort hundert Jugendliche, immer sechs in einem Raum, der nach oben zur Halle geöffnet war“, erzählt Mustafa. „Es war laut, vor Mitternacht haben wir nicht geschlafen.“

Anfang Februar wurde die Turnhalle als Noteinrichtung aufgelöst, Mustafa und Abbas konnten in eine individuellere Unterkunft umziehen. Doch einen Schulplatz haben sie noch immer nicht, ebenso wenig wie einen dauerhaften Vormund. So wie sie warten viele geflüchtete Jugendliche seit Monaten auf einen Schulplatz: Nach einer Umfrage der Sozialbehörde gehen mehr als 600 minderjährige Flüchtlinge



Mustafa und Abbas warten seit sieben Monaten auf einen Schulplatz. Weil sie noch nicht volljährig sind, zeigen wir ihr Foto anonymisiert. FOTO: FRANK THOMAS KOCH

nicht zur Schule – und diese Zahl bezieht sich nur auf die Jugendlichen, die ohne Familie in Bremen sind. Hinzu kommen die schulpflichtigen Flüchtlingskinder und Jugendlichen, die mit ihren Eltern nach Bremen gekommen sind.

Und nicht nur bei den Schulplätzen hakt es, sondern auch bei den ersten Verwaltungsschritten: das Erstgespräch mit dem Jugendamt und die Schätzung des Alters der Jugendlichen. Die Registrierung durch die Polizei. Und die Meldung beim Stadtamt, die bis vor Kurzem Voraussetzung war, um Jugendliche für einen Schulplatz anzumelden. Bei jedem Schritt dauere es, sagt Katharina Mild von der Koordinationsstelle Ehrenamtliches Engagement.

Was Mustafa und Abbas erleben, nämlich dass alles dauert, das erfahren viele geflüchtete Jugendliche in Bremen. Dabei warten vor allem diejenigen, die schon

lange hier sind. Denn die unbegleiteten Minderjährigen, die jetzt nach Bremen kommen, werden von den Behörden vorrangig behandelt. Das bestätigt die Innenbehörde. Der Grund: Fast alle Jugendlichen, die seit November ankommen, kann Bremen an andere Bundesländer abgeben. Doch junge Flüchtlinge an andere Bundesländer weiterzuleiten, sei nur möglich, wenn die ersten Schritte von Jugendamt, Polizei und Gesundheitsamt innerhalb einer Woche stattfinden, bestätigt die Sozialbehörde. Deshalb durchlaufen die neu ankommenden jungen Flüchtlinge ein beschleunigtes Verfahren, während diejenigen, die wie Mustafa und Abbas schon seit Monaten hier sind, oft warten müssen.



Lesen Sie den kompletten Brief in der deutschen Übersetzung. Anleitung zur Live-App auf Seite 2.